

dieses auf phosphorsaure Kalkerde; bleibt er aus, so ist nur gewöhnlicher Kalk angewendet worden. — Indeß läßt sich eine solche Verfälschung schon gleich Anfangs im Probierglase nachweisen, worin sich Wasser und das fragliche Mehl befindet, wenn man etwas Salzsäure oder Scheidewasser hineintropft, da sich sofort feine Gasbläschen bilden.

4. Gyps gibt sich zunächst schon durch das Gefühl zu erkennen; taucht man nämlich den Zeigefinger in ein mildes Del (z. B. Provenceröl), und reibt dann zwischen ihm und dem Daumen eine Prise mit Gyps verfälschten Mehles, so entsteht eine mörtelartige, den Fingern anklebende, weiße Masse, was bei reinem Mehle nicht stattfindet. — Im mehrerwähnten Bodensatz läßt sich Gyps dadurch nachweisen, daß man ihn in Salzsäure kocht, wobei sich beim Erkalten sehr feine Krystallnadeln auscheiden.

5. Thon und Quarz erfordern zur Aufdeckung weit umständlichere Versuche, die wir nur in Kürze berühren wollen. Wird der in heißer Salzsäure unlösliche Bodensatz mit Wasser ausgewaschen, auf einem Platinbleche getrocknet und mit etwas verdünnter Kobaltsolution benetzt, hierauf über der Flamme oder mit dem Löthrohre erhitzt, so entsteht eine blaue Färbung der Masse; fehlt diese Reaction, so ist Quarzpulver vorhanden, das sich bei dieser Behandlung einfach schwärzt. Wäre Federweiß verwendet worden, so würde die Masse sich röthlich färben.

6. Schwerspath läßt sich am einfachsten in folgender Art nachweisen: Man benetzt den Bodensatz auf Platinblech mit etwas Salzsäure und erhitzt ihn dann in der Weingeistflamme. Diese nimmt bald eine mehr oder minder intensiv gelbgrüne Färbung an.

Im Falle mehrere fremdartige Stoffe zugleich dem Mehle beigemischt wären, bliebe der Gang der Untersuchung wohl derselbe, nur würde diese die Grenzen der gewöhnlichen Praxis überschreiten.

Der Capitalismus.¹⁾

Von Franz Graf Kuefstein.

Um den eigentlichen Begriff des „Capitalismus“ richtig zu verstehen, ist es nothwendig, einen flüchtigen Blick auf seine Entstehung und Entwicklung zu werfen.

¹⁾ Vrgl. Quartalschrift 1881, 1. Heft. S. 61.

In der volkswirthschaftlichen Entwicklung machen sich verschiedene Hauptmomente, welche der betreffenden Periode, in der sie vorwiegen, einen besonderen Character aufprägen, bemerkbar. Die Entwicklung ist eine dauernde, aber dessenungeachtet läßt sich dieselbe in Perioden eintheilen, von denen eine jede ihre eigenthümlichen charakteristischen Momente vorweist.

Sobald von Volkswirthschaft die Rede ist, stellt sich der Tausch ein, — ohne Tausch keine Volkswirthschaft. Ohne Tausch gibt es nur Einzelwirthschaft, Privatwirthschaft, aber keine Volkswirthschaft. Erst dort, wo die Einzelwirthschaften mehr produciren, als sie selbst verwenden, und daher einen Theil ihrer Producte gegen fremde Producte austauschen, stellt sich der Begriff Volkswirthschaft ein. Weil der Tausch die Grundlage einer jeden Volkswirthschaft ist, hat der Handel in der Volkswirthschaft und der V. W. Lehre stets eine hervorragende Stelle eingenommen und zuweilen sogar alle anderen volkswirthschaftlichen Momente, selbst die Grundlage des Handels, nämlich die Production in den Hintergrund gedrängt.

In der ersten Periode der Volkswirthschaft produciren die Einzelwirthschaften den größten Theil ihres eigenen Bedarfes selbst; nur der Ueberschuß an Producten wird gegen den Producten-Ueberschuß anderer Einzelwirthschaften getauscht. Dies ist die Periode des Tauschhandels. Der Maßstab, an dem die Güter — respective ihr Tauschwerth — gemessen werden, ist die auf Herstellung der betreffenden Producte — welche durch den Tausch zur Waare werden — verwendete Arbeitszeit. Wenn auch die Arbeitszeit nicht behufs Tausches geradezu berechnet wird und gar oft Ausnahmen stattfinden werden, so liegt es doch in der Natur der Sache, daß sich im Durchschnitte bei diesem Handel die auf Herstellung der Tauschwaaren verwendeten Arbeitszeiten compensiren müssen, schon deswegen, weil alle Arbeiten in dieser primitiveren volkswirthschaftlichen Periode ziemlich gleichwerthig sind. Jeder Producent hat in dieser Periode keinen anderen Maßstab, den Tauschwerth seiner Waaren zu messen, als die eigene Arbeitszeit, er wird also jedenfalls diesen einzigen Maßstab schon instinctiv anwenden.

Eine zweite Periode tritt dann ein, wenn bei zunehmender Arbeitstheilung der Tauschhandel eine größere Ausdehnung gewinnt, wenn sich neue selbstständige Productionszweige herausbilden, wenn z. B. die Bauernwirthschaft bereits eine so große Menge Werkzeuge benöthigt, daß ihre Herstellung die gesammte Arbeitskraft einzelner Familien in Anspruch nimmt.

Wenn bei zunehmender verbesserter Production sich viele solcher neuer selbstständiger Productionszweige ergeben, wird der Tausch immer allgemeiner. Jede Wirthschaft wird dann nur einen oder wenige Productionszweige ergreifen, diese aber intensiv betreiben, um mit den Producten-Überschüssen die nöthigen Mengen nicht selbst producirter Artikel eintauschen zu können.

Dort wo der Tausch eine so bedeutende Ausdehnung gewinnt, stellt sich das Bedürfniß nach Erleichterungen im Tauschverkehr ein. Der Tausch von Waare gegen Waare nach dem instinktiv angenommenen Werthmesser der Arbeitszeit wird zu schwerfällig und unsicher; es stellt sich das Bedürfniß nach einem bestimmten Tauschwerth=Maßstab ein. Da jedoch Werth und Product (respective Waare, weil nur die zu vertauschenden Producte einen Werthmaßstab brauchen) noch untrennbar mit einander verbunden sind, muß eine allgemein gangbare Waare mit einem möglichst gleichbleibenden Werthe benützt werden, um an ihr den Werth der anderen Waaren zu messen. Es können sodann nicht nur alle Waaren dem Werthe nach gemessen, sondern auch gegen den angenommenen Waarenmaßstab selbst vertauscht werden. Diesen selbst Werth habenden Werthmaßstab nennt man Geld. Als Geld galten je nach Bedürfniß die verschiedensten Waaren — Ochsen, Muscheln, Häute, Salz, Elfenbein zc. und endlich als die gangbarsten und entsprechendsten die Metalle, namentlich die edlen Metalle.

Im Handel stellte sich natürlich zuerst das Bedürfniß nach Geld ein. Bezüglich der Abgaben und öffentlichen Leistungen, auch vielfach im directen kleinen Verkehr, blieb theilweise die Naturalwirthschaft bis vor wenigen Jahren, ja theilweise auch heute noch in Gebrauch. Im allgemeinen Verkehr war aber bereits die Geldwirthschaft Regel, sie drückt der vergangenen und theilweise noch gegenwärtigen Wirthschaftsperiode ihren Character auf, und die geringen Reste von Naturalwirthschaft verschwanden beinahe vollkommen gegenüber dem allgemeinen Gebrauche umso mehr, als auch die Naturalleistungen in Geldwerth berechnet wurden, und so in den Vergleich mit den Geldleistungen mit einbezogen werden konnten.

In dieser Periode werden, sobald die Geldwirthschaft zur vollkommenen Entwicklung gelangt ist, alle Waaren und schließlich auch die Productionsmittel auf den Tauschwerth reducirt, den sie gegenüber dem Gelde haben, das heißt, alle materiellen tauschbaren Güter werden nach Geldeswerth beurtheilt, berechnet.

Auch viele Rechte und selbst äußere Ehren werden in dieser

Periode, allerdings meist nach einem sehr individuellen Maßstab, am Gelde gemessen, für Geld getauscht.

Die Natur des Geldes ergibt sich aus der kurzen Ausführung ganz von selbst. Das Geld versinnbildlicht die Waaren, respective die Waareneinheiten, die dafür eingetauscht werden können. Das Geld stellt sich an Stelle der zur Consumtion bestimmten Producte und der Arbeitsmittel, welche in den Tauschverkehr eintreten oder in denselben einbezogen werden können. Das Geld — hier ist jetzt vom edlen Metallgeld die Rede — hat die Eigenschaft, auf einem kleinen Raum und in einem geringen Gewichte den Werth einer großen Menge Arbeitsproducte zu vertreten, es hat also einen großen Werth im Verhältnisse zu den meisten anderen Waaren und ferner noch die Eigenschaft, nicht zu verderben; selbst die Abnützung durch den Gebrauch ist eine sehr geringe. Endlich war sein eigener innerer Werth nur geringen Schwankungen unterworfen, das Geld ermöglichte es also, große Vorräthe zu machen, die nicht dem Verderben und der Entwerthung ausgesetzt waren. Anstatt so und so viel Korn, Wolle und andere verderbbare Waaren aufzuspeichern, konnte man eine sehr große Zahl Goldgulden zu Goldgulden legen und durch diesen Vorrath dann das nöthige Quantum an Getreide, Wolle u. s. w. eintauschen, — kaufen.

Alle Arbeitsproducte und im weiteren Verlaufe auch alle Arbeitsmittel — ja selbst Rechte, wie schon erwähnt — wurden also auf Geld berechnet, gegen Geld getauscht; der Ertrag der Wirthschaften wurde ebenfalls auf Geld berechnet, und die Vorräthe zumeist in Geld gemacht. — Das Geld als vollgiltiger Repräsentant von so und so viel Producten und Arbeitsmitteln kann eine doppelte Verwendung finden. Ein Theil des Geldes wird benützt, um den Lebensunterhalt und den Aufwand zu bestreiten (Consumtion), ein anderer Theil, um Productionsmittel oder werthvolle Rechte zu kaufen. Es ist wichtig, diese zwei Bestimmungen des Geldes auseinander zu halten, obwol in dieser zweiten Periode die Wichtigkeit dieses Unterschiedes der Verwendungsarten des Geldes noch nicht stark gefühlt wird.

Das Geld tritt also hier an die Stelle der Waare und schließlich — mit geringen Ausnahmen, — jedes Arbeitsproductes. Das Geld ist aber gleichzeitig selbst Arbeitsproduct und Waare. (Wenn das Geld auch zum Tausche mit Arbeitsmitteln, die nicht Arbeitsproducte sind — also Grund und Boden — benützt wird, so geschieht es doch nur nach einer indirecten Werthbestimmung, nämlich nach der Anzahl werthvoller

Producte, welche aus der Benützung dieser Arbeitsmittel gewonnen werden können.)

Das Geld hat nun mit allen zur Consumtion bestimmten Artikeln das gemein, daß es mit seiner Verwendung auch aus den Händen des Besitzers verschwindet, es wird wirklich für den Verwender wirthschaftlich consumirt. Eine Maschine, einen Acker kann man jahrelang benützen, neue Producte daraus ziehen, ein Haus kann man lange Zeit benützen, bevor es seinen Werth verliert. Brot, Fleisch, Wein u. s. w. verschwindet jedoch mit dem Gebrauche, das Getreide wird zu Mehl und Brod, es verschwindet ebenfalls als Getreide, es verändert seine Natur; das Geld verändert überhaupt nicht seine Natur, aber für den Ausgeber desselben wird es in Waare verwandelt, für ihn ist das Geld nicht mehr Geld, sondern Getreide, Wein, Maschinen u. s. w. geworden, er hat sein Geld wirthschaftlich consumirt; mit der Verwendung des Geldes hat dieses für ihn aufgehört zu sein.

Wenn diese Darstellung klar genug ist, um richtig erfaßt zu werden, so ergibt sie die Gründe, aus welchen die altheidnischen hervorragenden Philosophen — ausdrücklich Aristoteles — und dann die christlichen Kirchenväter mit Recht das Geld als einen Consumtions-Artikel betrachtet haben, der mit seiner Verwendung auch consumirt ist, der an und für sich unfruchtbar ist, daher auch keine Frucht in Form von Zins bringen kann. Alles Gelddarlehen war consumtives Darlehen, jedes Product eine Arbeitsfrucht. Jedes redliche Einkommen war ein erarbeitetes Einkommen oder ein auf öffentliche Rechte begründetes, welchem aber auch stets persönliche Leistungen — Dienste — entsprechen mußten. Für Robot, Mortarium u. s. w. mußte die niedere Verwaltung geleistet, persönlicher Schutz gewährt werden u. dgl. mehr. Es ist hier natürlich nur von der Regel die Rede, Ausnahmen von der Regel hat es immer gegeben und wird es immer geben, ins solange Menschen auf dieser Erde leben. Der Diebstahl wird strenge bestraft, aber Diebe gibt es dessenungeachtet auch heute. Productive Darlehen gab es nicht im Alterthume, konnte es nach dem herrschenden Systeme (Hauswirthschaft mit Sklaven) nicht geben. Da aber die Geldform gestattete, bedeutende Vorräthe anzuhäufen und auch für diese eine im mittelalterlichen System (Arbeitsystem) mögliche Verwerthung gesucht wurde, in einer Zeit, in welcher die Production und der Verkehr in Zunahme waren, also auch größere Unternehmungen gegründet werden konnten, verbanden sich Zwei

oder auch Mehrere zur Gründung und Führung einer gemeinsamen Unternehmung, wobei es wohl geschah, daß der eine Theil die Unternehmung ausschließlich oder beinahe ausschließlich leitete, der andere Theil jedoch nur an Gewinn und Verlust theilhaftig war. Dort wo der Gewinn ein sehr regelmäßiger, wenigstens im Durchschnitte mehrerer Jahre gleichbleibender war, wie in der Landwirthschaft und bei Häuservermietungen, bildete sich wohl dann das, Canones genannte, Verhältniß heraus, nach welchem aus dem einen Theilnehmer ein Gelddarleiher wurde, der für seinen Antheil an dem Gründungs-capital einen regelmäßigen Zins erhielt, dagegen aber keinen Anspruch auf Rückforderung des Capitals hatte und ferner jeden Anspruch auf Ersatz von Capital oder Zins verlor, sobald das verschuldete Object, durch welches immer elementare Ereignisse zerstört wurde. Es blieb also stets ein Moment aufrecht, welches das eigentliche, ursprüngliche Verhältniß, das eigentliche Wesen eines solchen Darlehens, nämlich die wirthschaftliche Theilnehmerschaft zeigte und bis zu einem gewissen Grade aufrecht erhielt. Der Gelddarleiher, wenn man den Canonesbesitzer so nennen kann, trug eine wirthschaftliche Gefahr des Unternehmens, er blieb dadurch immer mehr Theilnehmer als Darleiher, wenn er auch an der eigentlichen wirthschaftlichen Arbeit keinen Theil nahm.

Diese Arten der durch Geld ohne Arbeit — aber stets unter der wirthschaftlichen Gefahr des Verlustes — gemachten Gewinne, gehören entschieden noch der Periode an, die hier, zum Unterschiede von jener der Naturalwirthschaft, Geldwirthschaft genannt wurde; sie sind aber bereits der Anknüpfungspunct und die Vorbedingung zur nächstfolgenden Periode, welche sogleich besprochen werden soll.

Das Geld wurde also eingeführt, um den Handel zu erleichtern, es ermöglichte, diesen bedeutend auszudehnen und ihm eine ganz andere Form zu geben, nach welcher überhaupt nicht mehr direct Waare gegen Waare, (wenigstens im größeren Verkehr) getauscht, sondern mittelst Geld die Waare gekauft und wieder verkauft wurde.

Die zweite erwähnte Eigenschaft des Geldes, größere Werthmengen ohne Gefahr des Verderbens auf einen kleinen Raum concentriren zu können, gewann immer mehr an Bedeutung. Diese zweite Eigenschaft des Geldes führte bei zunehmender Production und erfolgreich geführtem Handel wirklich zu vermehrter Vorrath-Anhäufung und diese Vorräthe regten abermals zu einer weiteren Werwerthung an, welche in der Periode der eigentlichen

(vorherrschenden) Geldwirthschaft nur in geringem Maße gefunden werden konnte.

Diese Geldvorräthe oder Werthanhäufungen, für welche eine einträgliche Verwendung gesucht wurde, waren die Vorbedingung für eine neue volkswirthschaftliche Periode.

Die dritte Periode der wirthschaftlichen Entwicklung stellt sich eben dann ein, wenn große Geldvorräthe eine directe productive Verwerthung suchen und der betreffenden wirthschaftlichen Lage nach finden können. Es ist dies die Periode der Zinswirthschaft oder des Capitalismus. In diesem Momente werden die Zinsverbote durchbrochen, unter den verschiedensten Formen sucht und findet das vorrätthige Geld eine Verzinsung; anfänglich werden die verschiedenartigst combinirten Verträge geschlossen, die es möglich machen sollen, dem strikten Geseze zu gehorchen und dennoch den Zins zu erhalten; bis endlich ganz offen dem Gelde eine productive Kraft zugeschrieben, die Forderung des Zinses als ein Recht beansprucht wird, und im weiteren Verlaufe der Entwicklung das Geld bald die dominirende Stelle in der Volkswirthschaft erhält. — Zwei Momente wirkten zusammen, dem Gelde einen directen Zins zuzusprechen, erstens das erwähnte rein wirthschaftliche, zweitens das staatliche, indem das Streben nach größerer Centralisirung und Ausdehnung der Machtphäre der einzelnen Staaten und die daraus entstehenden Bewegungen und Kämpfe bedeutende Geldmittel erforderten. Die Staaten — oder Regenten — machten immer größere Anlehen und ermöglichten es derart Vielen, ein sicheres arbeitsloses Einkommen zu erhalten, anderseits konnte aber die Verzinsung, einmal vom Staate selbst gewährt, im Privatverkehr nicht mehr gut verboten werden. Doch brauchte es lange, bevor das Zinsnehmen allgemein wurde, bis es in die unteren Productionschichten eindrang; die gesammten socialen Einrichtungen widersezten sich seiner Einführung im Gewerbe und in der Landwirthschaft. Der Beginn dieser Capitalwirthschaft oder des Capitalismus fällt in die Zeit des späten Mittelalters, hat aber seine volle Entwicklung kaum heute noch erhalten, wenigstens läßt sich eine noch größere Verschärfung des Capitalismus wohl denken.

Im Beginne mußte natürlicher Weise der Capitalismus noch auf enge Grenzen beschränkt bleiben. Handels- und reine Geldgeschäfte (Banken) sind die ersten, welche sich ihm ergeben und in der natürlichen Reihenfolge kommen sodann die großen Industrie-Unternehmungen, namentlich die Fabriken, seit dem die

Maschinen die Concentration riesiger Arbeitsquanten auf einem kleinen Raume gestatteten und die Massenproduction ermöglichten, welche letztere den Großhandel bedingt. Sobald der Capitalismus einmal die Industrie erfaßt hatte, mußte er bald auch die kleineren noch vorwiegend auf die menschliche Arbeit begründeten gewerblichen Unternehmungen ergreifen; es folgten dann auch die größeren Manufacturen und kleinen Gewerbe dem gegebenen Impulse. In die Industrie ist wirklich der Capitalismus erst mit der Zeit der neuen technischen Erfindungen zu Ende des vorigen Jahrhunderts eingedrungen; während der ganzen ersten Hälfte dieses Jahrhunderts dehnt sich der Capitalismus immer mehr über das gesammte Gewerbe aus, welches heute so ziemlich vollkommen den capitalistischen Gesetzen folgen muß. (Dies ein Grund, aus welchem die auf gemeinschaftliche Arbeit gegründeten Verbände — Productiv-Associationen — so viel wie gar keinen Erfolg aufzuweisen haben; auch diese Arbeits- oder Arbeiter-Unternehmungen können heute aus dem Rahmen des Capitalismus nicht heraustreten, sie müssen dem von ihm gegebenen Impulse folgen, sie können nicht anders, sie müssen selbst capitalistische Unternehmungen sein; sie müssen, so wie alle anderen gewerblichen Unternehmungen, den Zins für eigenes oder fremdes investirtes Geld selbstständig berechnen und vom Gesamtgewinne abschreiben. Mit einem Worte auch diese Unternehmungen unterliegen dem capitalistischen Gesetze und der Werth der Arbeit wird hier kein größerer, als in den anderen Unternehmungen; die Stellung der associirten Arbeiter kann zeitweise eine bessere werden, wenn sie selbst Capitalbesitzer geworden sind und außer dem Arbeiterverdienst auch einen Capitalzins einnehmen, wenn sie also selbst, wenn auch in einem geringen Maße, Capitalisten geworden sind. Da aber nach einem bereits erprobten Gesetze in der capitalistischen Wirthschaft die kleinen Capitalien von den großen aufgesogen werden — also auch die neuen Capitalien der Arbeiter — so ergibt es sich von selbst, was von der viel gerühmten „Selbsthilfe“ ohne staatliche, d. h. gesetzliche Unterstützung zu halten ist.)

Seit dem Jahre 1848 dehnt sich der Capitalismus (in Frankreich und England schon früher) in Mitteleuropa auch auf die Landwirthschaft aus. Seit dieser Zeit ist z. B. die Landwirthschaft Oesterreichs ohne Ungarn mit einer hypothekarischen Schuld belastet worden, die man auf über 2000 Millionen Gulden berechnet, etwa oder beinahe die Hälfte des heiläufigen Grundwerthes (derselbe berechnet nach dem durchschnittlichen

Reinertrage). Die Zinsen dieser Grundschuld im Vereine mit den Steuern und Umlagen nehmen bereits heute den gesammten Reinertrag — nach Abzug des Arbeiterlohnes — in Anspruch, das heißt: der Boden — die Sache — gehört dem Landwirth, aber der größte Theil seines Werthes gehört den Hypothekenbesitzern — den Capitalisten — und dem Staate, Lande, Gemeinde.

Der Capitalismus hat also bereits — nachdem er auch die Staaten als solche schon längst erfaßt hat — sämmtliche productive Unternehmungen im civilisirten Theile Europas durchdrungen, kaum daß hier und da einzelne unbedeutende nicht capitalistische Reste, meist durch eine noch nicht abgestellte ältere Gesetzgebung erhalten blieben. — In der Naturalwirthschaft wird von den Unternehmungen der eigene Bedarf producirt und der Ueberschuß direct gegen Waare vertauscht. In der Geldwirthschaft dehnt sich die Production aus, vielfach producirt der Unternehmer noch den eigenen Bedarf und verkauft den Ueberschuß gegen Geld, um mit diesem andere nicht selbst producirte Güter zu kaufen oder einen Geldvorrath anzulegen; Andere dehnen aber bereits die Production so weit aus, daß sie nur für den Verkehr arbeiten, d. h. Waaren produciren. Immer ist es das Geld, welches den Tausch, den gesammten Verkehr, ermöglicht und auf welches jeder Verkehr begründet ist. In der Capitalwirthschaft tritt ein neues Verhältniß hinzu. Der Werth der Waare wird von ihr losgelöst ja selbst der Werth des Geldes wird vom Metall getrennt. Es braucht nicht mehr gegen bares Geld gekauft und verkauft zu werden, sondern nur gegen den Werth, der durch irgend einen Schein ausgedrückt wird. Dieser in Geld ausdrückbare Werth ist es, der in der Capitalwirthschaft die Hauptrolle spielt. Der Werth wird selbstständig gemacht, und wird für ihn, für seine Verwendung, eine Entlohnung — der Zins — beansprucht. Sobald es möglich wurde, den Werth von der Sache zu trennen, brauchte man aber auch nicht mehr gegen hartes Geld zu kaufen und zu verkaufen, man konnte sich mit Anweisungen auf Bankhäuser, Depot- und Girobanken, bei denen man Depots erliegen oder Geschäftscredit hatte, behelfen. Je mehr das Hartgeld als Zwischenglied des Tauschverkehrs verschwand, desto deutlicher zeigte sich das durch die Geldwirthschaft etwas verdunkelte thatsächliche Verhältniß, nämlich, daß das Geld nur ein Zwischenglied ist, während in Wirklichkeit doch Waare gegen Waare getauscht wird. So ist es auch namentlich im Großhandel, nur die Differenz wird von

Zeit zu Zeit in Geld oder Geldeswerth (Anweisungen und Devisen) ausgeglichen. Selbst im kleinen Verkehr geschieht der Tausch häufig durch Anweisung (englisch-amerikanische Checks). So haben z. B. englische Privatleute ihren Bankiers, an welchen sie die Gewerksleute mit ihren Rechnungen — durch Checks — anweisen.

Der Tausch wird nun stets mit Waare gegen Waare gemacht, aber in der Naturalwirthschaft wird die gewünschte Waare direct eingetauscht, in der Geldwirthschaft durch das Zwischenglied Geld, welches jedoch den Handel und sodann auch die Production beherrscht. In der Capitalwirthschaft spielt endlich die Waare, die stets Grundlage des Tausches sein muß, als Sache, als Materie, eine noch untergeordnetere Rolle als in der Geldwirthschaft, (wo der Werth der Waare noch anhaftet); denn nach Loslösung des Werthes von der Waare handelt es sich darum, direct Werth gegen Werth zu tauschen. Die Gattung der Waare, die Sache an sich, kommt hier nicht mehr in Betracht, wenn nur durch die an verschiedenen Orten bestehende Werthdifferenz im Handel ein Gewinn zu erzielen ist; diese Werthdifferenz, durch welche es möglich ist für G Werth der Waare G Mehrwerth der Waare zu erhalten, verschafft dem angewendeten Capital seinen Zins. Ist es nun möglich, in einem wirthschaftlichen Zweige einen reinen Zins für sein Capital zu erhalten, so wird dieser Prozeß schließlich auch die andern wirthschaftlichen Zweige ergreifen und durchdringen, wie bereits erwähnt worden ist, bis der Moment eintritt, zu welchem in der gesammten Wirthschaft Werth und Sache von einander getrennt sind und verschiedenen Personen gehören können und zum großen Theile auch gehören.

Da aber in Production und Verkehr Werth und Sache doch wieder zusammengebracht werden müssen, um eine wirthschaftliche Thätigkeit entfalten zu können, verlangt der Werth (Capital)-besitzer eine Entlohnung für die Hingabe seines Capitals. Eine ganze Gesellschaftsclasse tritt als Capitalisten auf und da ohne Hergabe ihrer wirthschaftlichen Werthe die gesammte Production und der Verkehr stocken würden, wird ihr Begehren nach Zins nicht nur angenommen, sondern auch als ein Recht anerkannt, umsomehr, als der stärkste Wirthschafter, der Staat, sich bereits seit Langem dem Zinsgesetze unterworfen hat.

Verwendung des Geldes, des überschüssigen Vorrathes in den productiven Unternehmungen ist also noch nicht Capitalismus. Dieser stellt sich erst dort ein, wo der Werth von der Sache

vollkommen getrennt und selbstständig berechnet wird, größtentheils verschiedenen Personen gehört. Das Capital arbeitet nicht mehr nach der Formel $G-W-G'$, sondern nach der Formel $G-G'$, — die Waare dazwischen ist ihm gleichgiltig, vorausgesetzt, daß es seine Form $G-G'$ gesichert hat. Ob derjenige, der das Geld verwendet, Erdäpfel, Dünger, Tuch, Heiligenbilder fabricirt oder Wucher treibt, oder stiehlt, um dem Capital den Zins zu verschaffen, ist ganz gleichgiltig. Das Capital verlangt seinen Zins; wie derselbe beschafft wird, thut nichts zur Sache. (Wir reden vom Capital abstract, nicht vom Capitalisten, der allerdings oft der Versuchung unterliegt, sich dem sogenannten Capitalgeseze zu fügen, aber doch auch heute noch in der Regel sich an gewisse Moralgesetze und wenigstens an das Strafgesetz gebunden hält.) Nun ist allerdings noch sehr häufig der productive Unternehmer Herr seines eigenen Capitals, aber er muß selbst die Scheidung vornehmen. So wird ihm sein eigenes Unternehmen zuerst eine selbstständige, von ihm getrennte Person, was durch die doppelte Buchführung wesentlich gefördert wird. — Das Unternehmen wird dann Sache und unterliegt dem Naturgeseze (den natürlichen Gesezen der Wirthschaft.) Der Mensch bleibt hier außer Spiel. Die Sache, das Unternehmen kann kein Herz haben, es ist nicht hart oder edel, es ist einfach sachlich und dem Unternehmer wird dann so Manches erlaubt sein, was dem Menschen als solchem sehr verübelt werden könnte, (namentlich Härten gegen den Mitmenschen, das Niederconcurriren, deutsch, zu Grunde richten anderer Unternehmungen zc.) Damit ist aber noch nicht genug geschehen. Im Unternehmen ist Werth, Product und Arbeitsmittel, dann Arbeit und Arbeiter noch vereinigt. Es muß die Trennung vorgenommen werden, um zum wirklichen Capitalismus zu gelangen. Der Werth der Arbeitsmittel wird als Anlagecapital selbstständig als eine Post aufgestellt, welches einen selbstständigen Ertrag vor allem Andern abwerfen muß. Das heißt, das Anlagecapital verlangt von Hause aus eine selbstständige Verzinsung ohne Rücksicht auf die Ertragsfähigkeit und den wirklichen Ertrag. Jetzt erst ist der Capitalismus geschaffen, denn jetzt erst erhält das Capital direct seine Verzinsung, und erst das, was über den Zins eingeht, ist, nach Abschlag der nothwendigen Auslagen, Gewinn der eigentlichen Unternehmung, ein Gewinn, der sich ausdrückt durch den Betrag, den der Unternehmer (sofern er nicht selber Capitalist ist) auf seine Haushaltung oder zur Kapitalanlage in eigener oder fremder Unternehmung verwenden kann, oder bei Gesellschafts-

Unternehmungen (Actiengesellschaft u. dgl.) in den Dividenden zum Vorschein kommt.

Dieser Capitalismus, wenn man ihm keine Zügel anlegt, muß nun stets Fortschritte machen, die angegebene Trennung muß zunehmen u. zw. meist in dem Sinne, daß Capital und Unternehmung verschiedenen Personen zugehören.

Da früher die Ueberschüsse zur Vermehrung der Arbeitmittel (Maschinen, Geräthe, Werkzeug-Ankauf u. s. w.) verwendet wurden, fremdes Geld aber nur ausnahmsweise in der Unternehmung (wenigstens zur Anlage) figurirte, d. h. entweder in geringem Betrage oder doch so, daß der Darleiher an dem Gewinnte und Verluste mittheilnahm (Commandit-Gesellschaft, Theilnehmerschaft, offene Gesellschaften), so war das Unternehmen, wenn auch selbst von der leitenden Person los, als selbstständige Person gedacht, noch ein Ganzes. Der Ertrag war Einer; der Zins spielte eine geringe Rolle und der Ertrag wurde unter die Theilnehmer nach bestimmten Gesetzen vertheilt, es war lauter oder beinahe lauter Unternehmungsgewinn, denn Capital und Unternehmung waren noch nicht getrennt gedacht. Damit begnügt sich aber das Capital nicht, denn der Geldgewinn ist hier noch an die Form $G - W - G'$ gebunden; auch leidet es noch Gefahr des Verlustes, wenn der Ertrag den Erwartungen nicht entspricht, wenn es auch dagegen die Aussicht hat, in der Form des Unternehmungsgewinnes eine höhere Verzinsung zu bekommen. Das Capital sucht aber mehr eine regelmäßige gesicherte Verzinsung, als eine ungewisse höhere. Erst wenn die regelmäßige Verzinsung gesichert ist, geht es auf Gewinnung von noch mehr aus. (Von einzelnen stets kleineren Buchercapitalien kann hier, wo es sich um das Capital im großen Ganzen handelt, nicht die Rede sein.)

Wie drängt sich nun das selbstständige, vom Unternehmen losgelöste Kapital immer mehr ein?

Hier ist die freie Concurrenz maßgebend. Bekanntlich kann ein mit stärkeren Mitteln ausgerüstetes Unternehmen aus verschiedenen hier nicht zu erörternden Gründen in der Regel die einzelne Waare billiger liefern, als ein kleines mit schwachen Mitteln ausgestattetes. Ferner werden in Verbesserung der Arbeitmittel Fortschritte gemacht, neue Arbeitmittel (verbesserte Werkzeuge und Maschinen, verbesserte Motoren) machen die Arbeit productiver. Ein Unternehmer, der über bedeutende Mittel verfügen kann, wird daher ein größeres Unternehmen einrichten und die vollkommensten Arbeitmittel anwenden (andere lokale und zufällige Einflüsse müssen wir hier außer Betracht lassen), er

wird also schon dieser Ursachen wegen die Waareneinheit billiger liefern können als seine schwächeren mit alten Mitteln arbeitenden Concurrenten. Die Folge davon ist, daß in einem Momente, in dem die Geschäfte noch lohnend sind und der Begehr an Waare zunimmt, die kleineren (gewöhnlich nicht die kleinsten) Unternehmer ihr Geschäft auszudehnen trachten, es wird Capital gesucht. Ferner können die alten Arbeitmittel nicht mehr Stand halten, auch selbst die kleinen, oft kleinsten Unternehmungen müssen sich die neuen verbesserten Arbeitmittel anschaffen, um nur halbwegs concurrenzfähig zu bleiben. (Eine solche Umwandlung haben z. B. in den letzten Jahren sämmtliche, auch die kleinsten Mühlenunternehmungen erleiden müssen.) Abermals sind Geldmittel dazu nöthig, u. zw. Geldmittel in einem Betrage, den der Unternehmer in den allersehrsten Fällen zur eigenen Verfügung hat. Es entsteht also neuerdings der Begehr nach Geld, nach Capital. Bei dem großen Begehr nach Geld gelingt es dem freien Capital, eine directe Verzinsung zu bekommen ohne Gefahr, oder bei verschwindend kleiner Gefahr, denn das Darleihen geschieht nur auf Grundlage und in der Höhe der bereits vorhandenen Werthe; — geht nun das Unternehmen auch zu Grunde, so bleibt noch immer das verwerthbare Object zurück. (Wird mehr gegeben als das Alte werth war, so geschieht es nur auf Grund der neuen Anschaffungen, welche sodann Bürgschaft leisten.) Ist Gefahr vorhanden, so wird erst noch die Gefahr abgeschätzt und ein höherer Zins, eine Versicherungsprämie eingehoben. Derart werden die Unternehmungen gezwungen, bei zu raschem Fortschritt der Technik und der künstlichen Anregung der Consumtion sich gründlich zu verschulden. Dazu kommt die Verschuldung bei Erbtheilungen, welche namentlich die Landwirthschaften so schwer belastet. Träte nun ein Ruhepunkt ein, so könnten die Unternehmungen sich wieder erholen, zuerst kleine, dann größere fremde Posten abstoßen, und so wieder in eigenen Besitz des Unternehmens gelangen. Aber ein Stillstand ist nicht mehr möglich, die fortgesetzte Concurrenz zwingt zu immer größerer Ausdehnung der einzelnen Unternehmungen, die Technik, durch den Begehr angespornt, wird immer erfindischer und immer neue Capitalien sind erforderlich, um die Unternehmungen auf concurrenzfähiger Höhe zu erhalten und immer neue Erbtheilungen erfordern die Aufnahme neuer Capitalien. Da die rasende Vermehrung der Producte nun nicht immer fort dauern kann, die Consumtionskraft nicht in gleichem Maße steigt, oft sogar sinkt — gerade manchmal in Folge des

übertriebenen Fortschrittes — so tritt dann eine plötzliche Katastrophe ein — der Krach. — So wird die Wirthschaft auf gewaltsamem, schmerzlichem Wege wieder auf das richtige Maß zurückgeführt. Bei dem Proceffe sollte man nun glauben, daß das verleiheue Capital Einbuße erleidet, dem ist jedoch nicht so. Einzelne Capitalisten, namentlich die kleineren, verlieren oft ihre ganze Habe, nicht aber das Capital als solches. Der „Wirthschaftliche Aufschwung“ war für das frei werbende Capital nur eine Gelegenheit, sich in alle Productionszweige und alle Unternehmungen einzudrängen, durch den in Folge des großen Geldbegehrs gesteigerten Zins hat das Capital bereits längere Zeit Versicherungsprämien erhalten und zu neuen Anlagen verwendet. Unternehmungen gehen zu Grunde, aber das Capital ist direct zum größten Theile durch den restingenden Anlagewerth gesichert, dieser gehört nun dem Capital zum größten Theile, er mag eine Zeit lang todt liegen, in einiger Zeit läßt er sich wieder verwerthen. (Wir sehen heute durch den Krach entwerthete Arbeitsmittel kleinweise wieder an Werth gewinnen.) Das Capital hat aber nunmehr den Vortheil erreicht, daß die wirthschaftlichen Unternehmungen ihm zinsbar geworden und geblieben sind. Diese Zinswirthschaft zu beschränken ist jetzt, auf natürlichem Wege des Abstoßens, nicht mehr möglich.

Nun erst ist der Boden geschaffen für den eigentlichen Capitalismus. Nicht nur das Unternehmen allein wird jetzt von der Person des Unternehmers getrennt, sondern auch das Capital wird durchaus als eine selbstständige im Unternehmen vor allen Andern zu verzinsende Größe betrachtet. Sind nun die Unternehmungen so ziemlich mit fremdem Capital gesättigt, so trachtet das Capital weiter zu greifen, es gründet selbst Unternehmungen, die gewissermaßen automatisch zu wirken haben, welche den einfachen Zins vor allem Andern ergeben müssen, während der Unternehmergeinn in Form von Dividende abermals dem Capital zu Gute kommt, dies geschieht jetzt in Form von Actien-Unternehmungen. Da nun das Capital immer mehr Verwendung sucht, denn es muß ja stetig wachsen, da ihm alle ersten Gewinne zukommen, so sucht es verschiedenartige Anlagen, schließlich auch sehr riskante Unternehmungen — (schwindelhafte Ausschreitungen sind die Folge, doch diese speciellen Krankheitserscheinungen bleiben hier außer Betracht), bei denen allerdings einzelne Capitalisten um ihr Geld kommen können, bei denen das Capital als solches aber wieder nichts verliert (meist sind es Lieferanten, Bauunternehmer, auch Arbeiter und kleine Ca-

pitalbesitzer, welche zu kurz kommen); und ist der kleinere Capitalist zu Grunde gegangen, so findet sich ein größerer, der das kleine Capital oder das Unternehmen an sich bringt und verwerthet oder das Unternehmen verschwindet und seine Geschäfte werden von anderen Capital-Unternehmungen aufgesogen. So kommt das Capital nicht zu kurz, kann nicht zu kurz kommen, außer dadurch, daß der Zins kleiner wird, da aber die Capitalien riesig gewachsen sind, so ergibt der gesunkene Zins für die Einheit noch immer eine größere Zinssumme, als der frühere höhere Zins.

Wenn man England und Rußland vergleicht, wird dieses Verhältniß klar. In England ist der Zins sehr gering, aber die Capitalmasse so riesig groß, daß bei dem kleinen Zins übermäßig hohe Summen dem Capital zufließen. In Rußland ist der Zins hoch und die Gesamt-Einnahme klein. Es ist aber damit nicht gesagt, daß das Capital an ein Land gebunden ist. Im Gegentheile, das Capital ist vollkommen international, und könnte sich z. B. sehr leicht der Fall ergeben, daß das Capital von England nach Nordamerika übersiedelte. Ein Vorgang, der wirklich bereits begonnen hat — wenn auch noch in geringem Maße; — deswegen verschwindet das Capital nicht, es wechselt nur seinen Platz, es zieht dort hin, wo es die sicherste und größte Verwerthung findet. England ist mit Capital so ziemlich überflüssig, Nordamerika ist noch capitalsbedürftig und findet das Capital dort eine lohnendere Verwendung, also zieht das Capital nach Amerika. Die Privatschulden der Amerikaner an England vermindern sich durch die Lebensmittelzufuhr aus Amerika nach England, und der nach Amerika gekommene Geldüberschuß wird sogleich wieder fruchtbringend verwerthet, weil mit Zunahme der Urproduction in Amerika auch die industrielle Production und die Vermehrung der Communicationen fortschreiten müssen.
(Fortsetzung folgt.)

Die „angustia loci“ als Ehedispens-Grund.

Von Professor Albert Bucher in St. Florian.

Im Stück XXVIII des Jahrganges 1877 des „Linzer Diözesanblatt“ wird „mit der Weisung, daß die Pfarrämter, so oft sie in Angelegenheiten einer Ehedispens mitzuwirken haben, dieselbe vor Augen haben sollen“ eine „sehr lehrreiche Instruction über die Ehedispensen“ veröffentlicht, welche „die S. Congregatio de Propaganda fide am 9. Mai d. J. erlassen hat.“